

# RESONANZFORMAT

für das Theaterfestival *Jugend spielt für Jugend*

Ein PRAXISBERICHT von Hannes Schmidt



In einer Welt, die sich ständig im Wandel befindet, scheint es unmöglich, mit etwas fertig zu sein oder es werden zu können. Egal ob steigende Mieten, Genderdebatte, Fluchtbewegungen, Klima-Veränderungen oder Geschlechtergleichstellung - es gibt keine einfache oder gar abschließende Antwort auf diese komplexen Herausforderungen. Aus diesem Grund lautete das Motto des diesjährigen Theaterfestivals *Jugend spielt für Jugend* (JsFJ): »Nicht fertig«. Seit 45 Jahren wird dieses Festival für junge Menschen in und um Hannover vom Schauspiel Hannover ausgerichtet und lädt dabei jedes Jahr verschiedene freie Jugend-Theatergruppen, Theater-AGs, Darstellendes-Spiel-Kurse und andere Klassen und Gruppen in ihre Räumlichkeiten im Ballhof ein. Mit dem Motto sollten in diesem Jahr vor allem auch inklusive Gruppen und Sprachlernklassen aufgefordert werden, sich mit ihren ‚nicht fertigen‘ Theaterprojekten zu bewerben. Das Festival und auch das Theater konnten so für Menschen geöffnet werden, die sich aufgrund verschiedener Barrieren ansonsten nicht an diese hochkulturell markierte Orte trauen würden. So kam es dazu, dass sich unter den insgesamt neun eingeladenen Projekten neben zwei Schulklassen und drei Theatergruppen auch drei Sprachlernklassen und eine inklusive Gruppe befanden.

Das Festival-Team des Schauspiels wurde in diesem Jahr durch ein Seminar des Darstellendes-Spiel-Studiengangs der Leibniz Universität Hannover unterstützt. Die Aufgabe des Seminars war es, interaktive Feedbackformate zu entwickeln, die direkt im Anschluss an die Aufführungen mit dem Publikum durchgeführt werden sollten. Dabei ging es primär darum, den ersten Eindrücken des teilweise theaterfernen Publikums eine Form des Ausdrucks zu verleihen. Die Zuschauenden sollten durch möglichst niedrigschwellige Angebote dazu aufgefordert werden, ihre Gefühle, Gedanken und Ideen zu der Aufführung in Form von Sprache und Gestus mitzuteilen. Gleichzeitig sollten die Spielgruppen nach der Aufführung direkte Rückmeldungen vom Publikum bekommen, wobei hier der Fokus klar darauf gelegt werden sollte, vor allem wertschätzendes Feedback von den Zuschauenden zu erhalten. Aufgrund dieses Rahmens wurde der Begriff ‚Resonanzformat‘ für diese Form der etablierten Nachgespräche auf dem JsFJ-Festival gewählt, denn es ging um die unmittelbare Reaktion des Publikums auf die Aufführungspraxis der Festivalteilnehmenden, was auch mit ‚Resonanz‘ (als ein In-Beziehung-Gehen) umschrieben werden kann.

Dazu war es erforderlich, dass die Feedbackformate möglichst niedrigschwellig aufgebaut sind, um sowohl bei den Feedbackgebenden (dem Publikum) Verständnis für die Frage- und Aufgabenstellungen als auch bei den Feedbacknehmenden (den Spielgruppen) Verständnis für das gegebene Feedback gewährleisten zu können. So wurde für die Moderation der Resonanzformate ‚Leichte Sprache‘ verwendet, um die Sprachverständlichkeit für Menschen mit Migrationshintergrund oder geistiger Behinderung zu erleichtern und ihnen die Möglichkeit zur Partizipation am Feedback zu geben. Außerdem wurden Resonanzformate eingesetzt, die andere Formen des Ausdrucks als den der gesprochenen Sprache nutzbar machten. Für die inklusive Spielgruppe *Normal in Linden* wurden z. B. Bilder von Emojis eingesetzt, denen das Publikum durch Klatschen zustimmen konnte, wenn sie das dargestellte Gefühl in der Aufführung erlebt hatten. Zuerst wurde der Spielgruppe das Emoji gezeigt, damit sie wussten, worauf das Publikum gleich reagieren würde, dabei zeigten die Spielenden unterschiedliche Reaktionen auf die Emojis, genauso wie es auch bei den Zuschauenden im Anschluss der Fall war. Hierbei wurde sichtbar, dass durch das Resonanzformat eine einheitliche Verständigung auf verschiedene Emotionen stattfand, die trotz der Heterogenität der Teilnehmenden alle gleichermaßen verstanden, womit ein gleichberechtigter Austausch initiiert werden konnte.

Die Spielgruppe der Ernst-Reuter-Schule zeigte getreu dem Motto »Nicht fertig« die erste Sequenz einer Stückentwicklung, welche zum Zeitpunkt des Festivalauftritts noch nicht abgeschlossen war. In einem der anschließenden Resonanzformate wurden die Zuschauenden gebeten, Ideen bzw. Wünsche zu sammeln, wie das Stück weitergehen könnte. Auch an diesem Beispiel wird deutlich, dass sich Spielgruppe und Publikum auf Augenhöhe begegnen und dadurch in einen produktiven Austausch kommen können. Gerade bei der Präsentation von nicht abgeschlossenen Arbeitsständen ist eine Atmosphäre der gegenseitigen Wertschätzung Grundvoraussetzung. Deshalb bildete dieses Format erst den Abschluss der mehrgliedrigen Feedbackrunde, in welcher eine bejahende Beziehungsebene zwischen den Zuschauenden und der Spielgruppe bereits etabliert worden war. Dadurch konnten die Spielenden nun die Wertschätzung gegenüber dem Publikum zeigen, indem sie nach Hilfe in Form von Ideen und Anregungen für die weitere Stückentwicklung fragten.



© Mehdi Amirahmadi

Bei den Resonanzformaten handelt es sich dementsprechend nicht um ein klassisches Nachgespräch, wie es gängige Praxis nach Aufführungen in Stadt- und Staatstheatern ist. Mit den Resonanzformaten werden die hierarchischen Verhältnisse weitestgehend aufgehoben. In der Regel gibt es bei klassischen Nachgesprächen eine klare Trennung zwischen den Mitarbeitenden des Theaters (,die Wissenden‘) und den Zuschauenden (,die Unwissenden‘), die nach der Vorstellung die Möglichkeit erhalten, Fragen an die Theater-schaffenden zu stellen. Schon allein durch das Umkehren der Fragerichtung (die Spielenden stellen bei den Resonanzformaten Fragen an das Publikum) werden die Wissens- und damit Machtverhältnisse zugunsten einer Kommunikation auf Augenhöhe reformiert. Mit den Resonanzformaten kann außerdem der Austausch zwischen Bühne und Zuschauerraum gestärkt und die Kommunikation zwischen den verschiedenen Spielgruppen innerhalb des Festivals angeregt werden. Außerdem soll den Teilnehmenden die Erfahrung von Theater als ein Gemeinschaftserlebnis, bei dem Aufführung und Rezeption untrennbar zusammengehören, ermöglicht werden.

Es gibt bei den Resonanzformaten kein „richtig“ oder „falsch“, vielmehr können die individuellen Wahrnehmungen in ihrer Mannigfaltigkeit nebeneinander dargestellt werden. Gerade für Menschen mit wenig Theatererfahrung wird so ein Raum der Partizipation eröffnet, in dem sie mögliche Rezeptionsunterschiede erleben und so eher dazu bereit sind, ihre eigenen Erfahrungen mitzuteilen.

Auch wenn es im Vorfeld seitens der anleitenden Studierenden Bedenken bezüglich der Verständlichkeit bzw. des richtigen Einsatz von ‚Leichter Sprache‘ gab, fanden die Resonanzformate nach jeder Vorstellung des *Jugend spielt für Jugend*-Festivals großen Anklang. Dies zeigte sich anhand der motivierten Teilnahme aller Zuschauenden und sorgte für eine Rahmung des Festivals als einen Ort des künstlerischen Austauschs, an dem sich Jede\*r beteiligen kann. Für mich als anleitende Person war auch der bewusste Einsatz von ‚Leichter Sprache‘ eine Herausforderung, besonders in der Live-situation, wenn ich spontan auf Fragen aus dem Publikum reagieren musste. Selbst wenn es dadurch manchmal zu Verständnisschwierigkeiten kam, beobachtete ich, wie sich die Zuschauenden untereinander halfen und einzelne Worte oder ganze Aufgaben- bzw. Fragestellungen gegenseitig erklärten. Eine weitere Hürde bei der Planung der Resonanzformate war die vorgegebene Raumsituation, die aufgrund von Sicherheitsvorschriften sehr statisch war, da die Zuschauenden die Bühne nicht betreten durften. So mussten alle Formate im Sitzen oder Stehen am Platz stattfinden, was die Möglichkeit zur körperlichen Aktivierung und Abwechslung einschränkte. Trotzdem wurden Formate gefunden, die durch Stopptanz oder das gemeinsame Entwerfen einer Skulptur in Kleingruppen für Bewegung sorgten.

Das gesamte Festival *Jugend spielt für Jugend 2023* und auch die Resonanzformate waren ein großer Erfolg. Es kamen Spielgruppen, die sich unter ‚normalen‘ Bedingungen nicht beworben hätten,

und das Theater wurde für Menschen zugänglich, die ansonsten keinen Kontakt mit dieser kulturellen Institution gehabt hätten. Mit Hilfe der Resonanzformate war es möglich, das Publikum direkt nach der jeweiligen Aufführung mit der Spielgruppe für zwanzig bis dreißig Minuten in Kontakt zu bringen. Dabei wurde neben wertschätzendem Feedback auf einen barrierearmen Zugang in den Formaten geachtet, um der Heterogenität des Festivalpublikums gerecht zu werden sowie alle Teilnehmenden gleichermaßen abzuholen und anzusprechen. Jedoch ist anzumerken, dass für ein differenziertes und kritisches Feedback andere, vermutlich individuellere Methoden und Formate gefunden werden müssten, da hier die Resonanzformate an ihre Grenzen stoßen. Die Öffnung von Theaterfestivals kann - so zeigte dieser Praxisbericht - im Sinne der sozialen Gerechtigkeit vorangetrieben werden, wenn die entsprechenden Unterstützungsangebote zur Interaktion auf die Bedürfnisse der marginalisierten Gruppen angepasst werden.

Hannes Schmidt ist Student der Leibniz Universität Hannover und studiert dort Darstellendes Spiel im Drittfach. Zuvor hat er in Leipzig das Lehramt für Biologie und Chemie abgeschlossen. Neben dem Studium arbeitet er künstlerisch an eigenen Theaterproduktionen mit dem MÜH-Kollektiv.